

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 67 (1962-1963)
Heft: 8

Artikel: Streiflichter
Autor: Spring, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

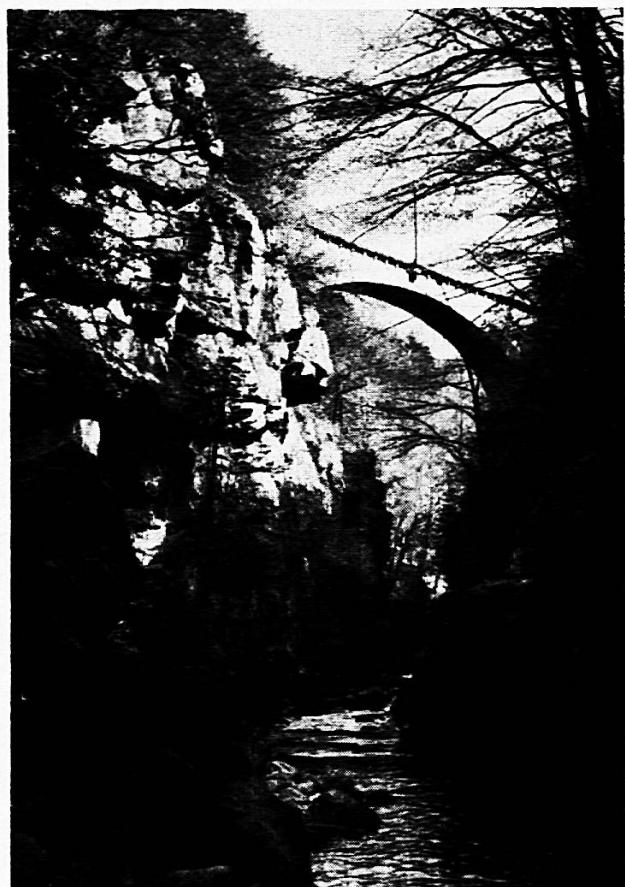
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

daß eine sprachliche Minderheit sich in ihrer leicht verletzlichen Empfindlichkeit immer irgendwie bedroht und hintangesetzt fühlt, muß die deutsche Mehrheit sich bewußt bleiben, daß ihr in der welschen Minderheit eine ethnische und kulturelle Einheit gegenübersteht, die als Ganzes genommen und respektiert sein will. Nur wacher Verständigungsbereitschaft gelingt es, auftretende Spannungen zu lösen und zu verhindern, daß das Nebeneinander in ein Gegeneinander ausarte. Indem sich beide Teile bemühen, das Zusammenwohnen von deutsch und welsch zu einem fruchtbaren Miteinander zu erheben, wird aus der Not eine Tugend.

Guido Müller

Streiflichter

Schrecken befiehl mich, als mir vor Jahren ein Teil des Botanikunterrichts unserer Schule anvertraut wurde; denn ich kannte meine Unzulänglichkeiten. Ich hatte jedoch in den sauren Apfel zu beißen — und da erwies er sich als recht schmackhaft. Er mußte von der gleichen Art sein, den unsere Urmutter genossen hatte: eine neue Welt tat sich mir auf, die ich mir zu erobern begann. Nicht, daß ich vorher das Glück gering geachtet hätte, wenn im Frühling die ersten «Zytröseli» ihre Goldtellerchen der Sonne hinhielten oder sich als Futterkrippe für die ersten Falter an den Wegrand stellten. Aber nun mußte ich auch noch wissen, daß sie zu der Huflattichfamilie gehörten, und hatte eine Menge über ihr Wesen kennenzulernen. Mit dem unbefangenen «namenlosen» Genießen der Kostbarkeiten, denen ich auf meinen Streifzügen durch Wald und Flur begegnete, war es endgültig vorbei.



In der Taubenlochschlucht.

Zuerst unternahm ich nur zaghafte Wanderungen in der näheren Umgebung von Biel. Ich lenkte meine Schritte zum Wald, der in der Nähe der Taubenlochschlucht die Stadt überragt. Dort gab's oberhalb vom «Ried», wo die Künstlerfamilie Robert schon seit dem 19. Jahrhundert ihren Landsitz hatte, eine Gruppe hochgewachsener Kiefern — mir schon lange lieb und vertraut — die im Abendschein oft eine rätselvolle Verwandlung durchmachten: die Stämme glühten rotkupfern auf und wurden zu Säulen eines unsichtbaren Tempels. — Ein Igel beinete über den Weg und verschwand im Unterholz des Laubwaldes. Seiner Spur folgend, gelangte ich zu ein paar blauen Sternhyazinthen, die in der Nähe eines weit ausgebreiteten, von einer Unmenge Buschwindröschen gebildeten Blütenteppichs wuchsen. Über solcher Pracht vergaß ich das scheue Tier. Die meisten Anemonen hatten ihre weißen Sterne dem Himmel zugewandt, doch die im beginnenden Dämmerschatten standen, hielten ihre Köpfchen schon gesenkt, und so sah man die rosa überhauchte Seite der schlüchten Blütenhüllen. Leberblümchen drängten sich zwischen dem letztjährigen Laub hervor, eines von einem schöneren Blau als das andere. Mein Blick umfaßte dies alles, auch die linde Wölbung der noch geschlossenen Blütenkelche, mit stiller Zärtlichkeit. Ein Zitronenfalter flügelte vorüber und erhöhte die Frühlingsheiterkeit dieses Waldwinkels. Gerne wäre ich in die Schlucht gegangen in der Hoffnung, die Wasseramsel singen zu hören, aber meine Pflanzensammlung war noch nicht vollständig.

Auch im lieblichen Ilfingental, das zwischen der Seekette und dem Spitzberg liegt, ließen sich solch verschwiegene Feste feiern, wenns schon sich hinter dem Dörfchen wie ein steingewordener Bannruf ein steiler Felshang hoheturmt. War man hier am Rande der Welt? — Doch die kleine Kirche am Dorfeingang strömte eine solche Friedenskraft aus, daß sie alle Drohung zu nichte machte. Oder waren es die bezaubernden Feinheiten dieses Tales, den ein Bach mit geschmeidigen Windungen durchfließt? Übten die Edelgestalten der herrlichen Kiefern, die den in die Talsenke eingeschobenen Hügel in einen heiligen Hain umwandelten, solche Macht aus ...? Schweigen umfing das Tal, das sich bis zur Schüßklus hinzieht. Ein violetter Schmelz lag über den bewaldeten Hängen des Bözinger- und Pläntscherberges. — Auf dem Wege zur andern Talseite gab es manche Freude; daß hier der Frühlingsenzian blaute und Himmelsschlüsselchen ihren Wohlgeruch verströmten, war besonders beglückend. Dann stieg ich den Berg hinan. Der Hinhusch eines Tieres veranlaßte mich, den Waldweg zu verlassen und eine nahe Lichtung zu betreten.

Wenn es eine Austreibung aus dem Paradiese gab, dann gibt's wohl auch in seltenen Gnadenstunden ein Hereinnehmen ... Eingebettet zwischen zwei Waldsäume stieg eine von Aprilglocken übersäte Halde ins Blau des Himmels hinein. Sonnenlicht fiel schräg aus der Höhe und warf einen Traumglanz über diese stille Welt, sie verklärend; es entband das geheime Feuerleben in den paar Ampferstauden, die nun aufflammten mit der Leuchtkraft des Rubins, und die Osterglocken standen lichtdurchströmt, als kämen sie eben aus Gottes formender Hand ...

Wie soll man nun all diese stillen Dinge loben? Man sagt der Sonne seine Freude — und vielleicht auch dem Braunwurz, der ein solch lichtarmes und erdnahes Leben führen muß.

Meine Wanderungen machten mir Biels Umgebung immer vertrauter. Das mit Überraschungsreichtum so gesegnete Naturschutzgebiet bei Meienried

sah ich zum erstenmal, als ich dort ein Mäuschen aussetzte. Es hatte sich in unserem Hause in eine Falle verirrt, und nun verhalf ich ihm zu einer in anderer Weise bedrohten Freiheit. Ich tat's mit zwiespältigem Herzen.

Alles um mich war erfüllt von Sonne und Stille. Aus dem Ufergebüsch der Alten Aare ließen sich zarte Zwitscherlaute eines Vogels vernehmen — eine Glücksbotschaft, so leise und selbstverständlich wie Licht und Blumenduft. Ich stand im lockern Schatten einer Weide, deren Schönheitskraft mich packte; die Rinde des Stammes mit den verschwiegenen Nachtfalterfarben und Linienwundern darauf war erregend wie ein alter Runenstein. Manche Pflanze war mir fremd. Unruhe wollte mich deshalb befallen, doch sprengte der mittagshelle Zauber dieses Erdenflecks solch einengende Fessel, und ich gab mich ganz der Freude hin, die mir der Gestaltenreichtum der Pflanzenwelt schenkte und das Licht- und Farbenspiel in Baum und Strauch und über dem Wasser. Libellen flirrten knisternd zwischen den Halmen des Schilfrohrichts. Daß dies der Ort war, wo ich zum ersten Male den Goldstern und das gelbe Windröschen fand und eine Orchis, deren Schönheit mich ergriff, als wäre unerwartet ein fremder Vogelruf in die Stille gefallen, erhöhte noch die Köstlichkeit des Erlebens. Es war eine Cephalanthera-Art, das großblütige Waldvögelein, das sich am Rande eines überaus reizvollen Blattmosaiks des Sauerklees erhob.

Oft war die Beglückung beim Finden einer neuen Pflanze so groß, daß sich mit dem Namen der Pflanze gleich ihr ganzer Lebensraum ins Vorstellungsbild drängte. So hat sich der Begriff «Riemenzunge» unlöslich mit dem Erlenwäldchen verbunden, das hinter einer Bucht in der Nähe des Nidau-Bürenkanals liegt. — Zur Zeit, da ich es fand, kannte ich die Anzeichen eines Sturmes auf dem Bielersee noch zu wenig. Ich war hinausgerudert, hatte gebadet und dann das Boot mit eingezogenen Rudern treiben lassen, während ich mich ganz dem Schauen hingab. Alles stand im blühenden Licht des Tages: der Jurahang mit seinen schönen Wäldern und steilen Felsnarben, die Rebberge an seinem Fuß, die freundlichen Siedlungen mit ihren Gärten am Strand, die sanfteren Hänge des rechten Ufers ... die Insel! Ein frommer Goldton lag über all der Herrlichkeit und glänzte in den Schwingen eines Milans auf, der sich ganz seinen Flugspielen hingab. — Doch nun zauberte der See wieder neue Farben hervor mit noch ungeborenen Namen. Wie schön alles war!

Und dann kam's. Ein leises Lüftchen begann zu wehen, kräuselte das Wasser, setzte ihm kleine Schaumkronen auf. Dann überfiel der Bergwind die Bäume auf den Hängen der Seekette und rang mit ihnen. Jähe Windstöße erreichten mein Boot. Der Sturm brach los. Ich legte mich in die Ruder, kämpfte hart, pausenlos. Als ich einsah, daß ich unmöglich den Hafen von Biel erreichen konnte, änderte ich vorsichtig den Kurs; der Gedanke an die «Totenecke» auf der Insel, in die immer wieder Opfer eines Sturmes angeschwemmt werden, war nicht gerade behaglich. — Ohne Zwischenfall erreichte ich das jenseitige Ufer. Mühsam zog ich das Boot an den Strand, befestigte es mit einer Kette, die ich um einen Baum schlang, und suchte noch nach ein paar Pflanzen im Gehölz. Da stand im Dämmerlicht des Abends eine Orchis — sehr fremd, sehr aufrecht, fast etwas gläsern wirkend mit ihrem grünlichweißen Blütentürmchen: die Riemenzunge.

Viele Erstbegegnungen mit Pflanzen erlebte ich auf den steilen Hängen der Felsenheide in der Umgebung des Pavillon, einem reizvollen Aussichtspunkt über der Nordspitze des Sees. Da war der Milchlattich, der seine rot-

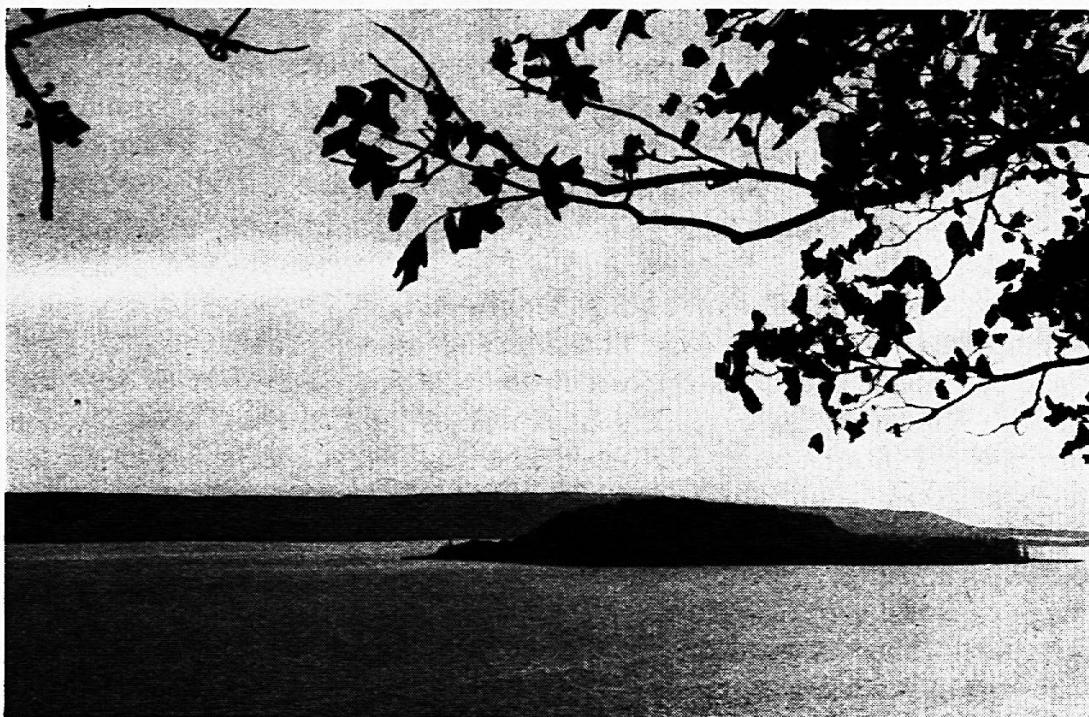
violetten Sterne nur der Sonne öffnet, und der Mäuseklee, dessen weichbehaarte Köpfchen den Namen rechtfertigen; da war die zierliche Felsenbirne, die mit ihren graufilzigen Blättchen wohl ausgerüstet war, noch über die Waldgrenze hinaus zu klettern ... Und Steinnelken gab's, über die ein Schwalbenschwanz hinwegflog, und große Seifenkrautpolster. Ein Geheimniskrämer! Wer käme auf den Gedanken, daß alle Teile dieser Pflanze aufschäumen, wenn man sie im Wasser reibt! ... Und da blühten ja weiße Veilchen am Waldsaum! Als ich das sickelblätterige Hasenohr fand, erlag ich einer Versuchung.

Ich hatte die Gewohnheit, jede Woche für meine Schülerinnen eine Anzahl Pflanzen auszustellen. Nun erlaubte ich mir den Spaß, diese so zu wählen, daß ihre Namen wie Wetterleuchten ihr Denken beunruhigen und ihre Phantasie wie mit knisternden Blitzen entzünden mußten. — Meine Mädchen wurden vom Lachen einfach überwältigt, als sie die Namen unter den gefüllten Reagenzgläsern lasen. Sie waren drollig genug: Hasenlattich, Mäusegerste und Gänsekresse, Kälberkropf, Geißfuß und Hirschzunge, Igelkolben und Froschlöffel, Natternkopf und Bärenklaue, Fuchsschwanz und Hundszahn ... Es gab eine ungewöhnliche Botanikstunde! Wie jene andere, die etwas mehr Empfindsamkeit und Einfühlung von ihnen verlangte.

Der Einfall kam mir während einer Wanderung über den Twannberg. Die Haseltrotteln hatten schon längst ausgestäubt, Krokus und Trollblumen waren verblüht. Die seidenen Sterne von Distel und Bocksbart schwebten jetzt über die Weiden. Ein Gewitter war niedergegangen. Noch tropfte es leise von den Bäumen; in den Weiheruch der Erde mischte sich der Duft von Thymian. Sonnenröschen schaukelten sich auf dünnen Stielchen. Nach dem himmlischen Aufruhr strahlte die Welt ringsum eine höhere Schönheit aus. — Die Alpen waren fast ganz von bläulichgrauen Wolken verhüllt; feinste Kräfte des Lichts umspielten die Hügel des Mittellandes, und auch der Chasseral machte sich zu neuem Lichtempfang bereit. In der Twannbachschlucht und im Ilfingental jedoch trieben Nebelfrauen, ihre schleppenden Gewänder nach sich ziehend, ihr geheimnisvolles Wesen. Da und dort stieg es wie Opferrauch aus den Wäldchen unter mir. Feierten, in ernster Runde um den erratischen Block bei Gaicht versammelt, Druiden ein Einweihungsfest — wie vor alten Zeiten?

Über der Hügelwelle des Jolimont geisterten Regenbogenfarben. Lag dort nicht, überschattet von alten Bäumen, die «Teufelsburde», und setzte sich dieser Hügel nicht im Heidenweg fort, der Erlach mit der St. Peterinsel verbindet! Diese sollte ja dadurch entstanden sein, daß ein Riese, der beim Stapfen über den Moränenschutt des Rhonegletschers seine Stiefel arg beschmutzt hatte, den schweren Kot von den Absätzen schüttelte, so daß die Klumpen mit gewaltigem Plumps in den See fielen ... So wenigstens wird erzählt. Und man hört auch davon raunen, im Längwald zwischen Büren und Mett könne man kleine grüne Männchen ihr Wesen treiben sehen. Und der einsame Rundhügel im Großen Forst — der «Unghüürhubel» — sei von Riesen dort hingesetzt worden, damit die Zwerge eine Wohnstätte hätten, darin zu hausen und ihre Schätze zu hüten. — So deuten Alt-Eingesessene das Geheimnis der Sonderheit, das sie bewegt.

Auf dem Heimweg sah ich im Tannwald die zarten Blütensäulchen einiger Waldhyazinthen aus niedrigem Blattwerk ragen. Wieder einmal bezauberte mich der kostbare Duft, den mir ein weicher Wind zutrug. Und ich dachte



Blick auf die St. Petersinsel.

daran, daß im Mittelalter die alten Knollen der Orchis Teufelshand, die jungen dagegen Christushand genannt wurden — ewiges Gegenspiel von Böse und Gut. Verriet nicht auch der lateinische Name der Flockenblume, daß sie zu den Kentauerblumen gehörte!

Damals war 's, daß ich den Entschluß faßte, eine Botanikstunde zu geben, während der nur Pflanzen mit geheimnisumwitterten Namen eine Rolle spielen sollten. Die Gelegenheit bot sich, als ich im Herbstquartal meine Mädchen zu einem von Totentrompeten geformten Hexenring führen konnte. Da die Pflanzenwelt um Biel herum so ungewöhnlich reich ist, hatte ich in der folgenden Woche fast alles Gewünschte beisammen oder wenigstens eine Zeichnung davon. Da gab 's den Allermannsharnisch, das Kunigundenkraut und den Bösen Heinrich, auch das Zigeunerkrat; die Nixblume, der Elfenschuh und die Trollblume waren etwas weggerückt von der Teufelskralle, dem Hexenkraut und dem Satanspilz, und um all der Dunkelkraft zu begegnen, gab 's auch das Mariengras, den Christusdorn, das Gottesgnadenkraut ...

Es war schön, in die so lebendigen und enthüllten Gesichter der Mädchen zu schauen. Es gab blitzende und verträumte Augen, krause Näschen und nachdenkliche Falten über Mädchenstirnen, auch tiefe Versonnenheit, sogar ein vor Staunen halboffenes Kindermäulchen bei einer, die sonst gerne die Große spielte. Ihre Deutungsversuche der Geheimnisse, die all diese Namen umschlossen, waren recht bemerkenswert.

Am Sonntag darauf wanderte ich, wie schon so oft, auf den Chasseral. Ich war mit dem Frühzug in St. Immer angekommen und erkloß nun, von Herbstduften umweht, die Höhe. Es ging durch Waldstille, über Weidengrund und Felsgestein. Noch ein paar Schritte über den steilen Kuppenrand — und eine weiträumige Landschaft tat sich vor mir auf. — Das Herz kann einem schwer werden vor Glück, wenn man solchem Schönheitswalten gegenübersteht. An den Himmel hingerückt war der großartig-leidenschaftliche Aufschwung von Granit und Gneis, die mächtigen Gipfel schnegekrönt: das

Hochgebirge der Alpen. — Auf der Abendseite verloren sich die vielen Jura-wellen in blauduftiger Ferne. Eine weichere oder ausgetobte Urkraft mußte sie geschaffen haben. Liebenvoll schaute ich über diese großartig angelegte Landschaft hin — groß wie alles ganz Schlichte. Wie bezaubernd war doch der stille Linienfluß der Bergsäume, in dem Musik mitschwang!

Eine lichte Wolke lag über einem Bergkamm wie eine mächtige Schale, über deren Rand es fiederig quoll; Flügel formten sich. Da stieß Erinnerung in mein Denken: In den heiligen Schriften der alten Inder wird erzählt, im Anfang habe das All aus flutenden Wassern bestanden, später aus sehr lockerer Erde. Die ältesten Nachkommen des Herrn der Schöpfung seien geflügelte Gebirge gewesen, die bald dahin, bald dorthin flogen. Da habe ihnen Indra die Flügel abgeschnitten und diese in Wolken verwandelt, die Berge jedoch in die schlammige Erde gestellt, um ihr Festigkeit zu geben. So wird über den Rätselgeist der Zeiten- und Weltenfernen erzählt. — Wogengang einer Brandung, geröldurchknattertes Rollen, Schub und Stoß. Große Formen rauschen auf; Faltensättel und Mulden bilden sich in harmonischer Wiederholung. Dann und wann durchbricht Eigenwilligkeit den rhythmischen Bewegungsfluß: Falten überschieben sich, überkippen, werden überrollt. Und alles ist von Urweltenmusik umorgelt — in der Geburtsstunde des Jura.

Und der Herr der Welten erbarmte sich der Nacktheit der Erde und ließ nicht nur Gras und Kraut, sondern auch Blumen wachsen ... Frieda Spring

St. Petersinsel

Es grenzt fast an ein Wunder, daß es so etwas wie die St. Peterinsel heute noch gibt. Da ist noch echte Natur, haben Tier und Pflanze noch ihren Wohnraum, ohne daß ihnen der Mensch all das genommen, was sie zum Leben und Gedeihen brauchen. Hier lebt der Mensch noch in Eintracht mit der Natur. Und dann ist hier die schönste Stille. Nicht die Stille eines Friedhofs, aber eine belebte Stille mit Tier- und Vogelstimmen, man hört noch das Säuseln des Windes, das Summen der Insekten, das leise Knistern der Ähren im Weizenfeld, und nur ganz von ferne, meist kaum vernehmbar, dringt all der Lärm moderner Technik und Zivilisation bis hierher. Ja, es ist ein Wunder, daß es das noch gibt, mitten im ganzen Trubel unserer Zeit.

Darum ist die Insel auch der Ort, den die Stillen und Besinnlichen immer wieder aufzusuchen, wo sie gerne Ferien machen. Auch ich zähle mich zu ihnen, und seit Jahren bin ich immer wieder Gast auf der Insel.

Zu allen Jahreszeiten habe ich sie aufgesucht, im Frühling, wenn junges Grün sie schmückt, die Schilffelder noch dürr und gelb sind, an den warmen Hängen manch seltene Blume in stiller und unbeachteter Schönheit erblüht, im Sommer, da ich auf dem See beim Fischen und an heißen Tagen auf der Bergkuppe im Wald weilte mit seinen wunderbaren Bäumen, den Eichen, den Edelkastanien, den Buchen, Linden und all den anderen, die da noch wachsen in selten gesehener Größe und Gestalt. Dann wieder im Herbst, wenn im Weinberg an den Stöcken, deren Blätter schon gilben, die Trauben goldgelb hängen und nachts der Dachs sich seinen Wanst mit ihnen vollschlägt. Und endlich im Winter, wo alles kahl ist, die großen Bäume gespenstisch in die Höhe ragen, wo nur der melancholische Schrei der Möven und ab und zu das Krächzen eines Raben ertönt und sonst die tiefe Stille ist. Zu all diesen Zeiten habe ich sie besucht und mich an ihr gefreut. Und immer, wenn ich ihr fern bin, habe ich eine leise Sehnsucht nach dieser Insel, die mir so viel gegeben. (Buchbesprechung Seite 224.)